
Der Christenberg,

in Oberhessen.

Mit einer Abbildung.

Auf einem walдумkränzten Berggipfel des sogenannten Burgwaldes, — zwischen den oberhessischen Dörfern Ernsthausen und Mellnau, im Amte Wetter, dem etwa vier Stunden von Marburg entlegenen Dorfe Münchhausen gegenüber, — wird der Wanderer durch eine ehrwürdige, aus dem grauen Alterthume stammende Kirche überrascht. Die Anhöhe, worauf diese Kirche liegt, heißt der Christenberg, und malerisch = schön erhebt sich dieselbe aus den sie umgebenden Buchen, Eichen und Birken. Die vordere schmale Seite und der mittlere Theil dieser Kirche trägt das Gepräge des hohen Alterthums, und nur das an

der entgegenstehenden schmalen Seite angebaute Chor stammt aus einer späteren Zeit. Außer der einsamen Wohnung des zeitigen Opfermanns und Schullehrers zu Roda, welcher "einiges Land zu seinem Unterhalte baut, findet sich kein anderes Gebäude auf diesem wildromantischen Berggipfel.

Rings herum erblickt man Gebirge und Waldung; nur auf einer Seite sieht man nordwestlich das kurhessische Dorf Wollmar, und das großherzogl. hessische Städtchen Battenberg. Ueber den Ursprung der Christenberger Kirche ist eine alte merkwürdige Ueberlieferung vorhanden. Sie soll nämlich aus einem heidnischen, dem Kaster geweihten Tempel entstanden, und schon in den Zeiten der Karolinger zu einer christlichen Kirche eingerichtet worden seyn. *) Sage und Volks-Glaube geben sie für die erste christliche Kirche in Deutschland aus, welche Karl Martell im Jahre 716 erbaut habe, als er gegen die Sachsen im Anzuge war, und bei der Stadt Frankenberg mit seinem Heere stille lag.

*) Auf eine ähnliche Art ist der viereckte Tempel Odins bei Upsala später in eine christliche Kirche eingebaut worden.

Nachdem er ein auf dieser Anhöhe gelegenes Bergschloß mit einem Göztempel, der Kastorberg genannt, zerstört hatte, läßt ihn die Sage diese Kirche errichten, und sie dem Herrn Christus zueignen. Daher soll sie der Christus- oder Christen-Berg genannt, und von dem bekannten Bischofe Bonifazius, dem Apostel der Deutschen, eingeweiht worden seyn. *)

*) Wigand Gerstenberger sagt in seiner Frankenbergischen Chronik, (zwischen den Jahren 716 und 724.) S. 14. „Darum so hatte dieser Herzog Carolus (Karl Martell) viel Gewinns mit den alten Sachsen, als das auch Meister Dietrich Engelhausen beschreibt, und lag dick und viel zu Frankenberg. Er verfürte auch das feste Schloß Kastorbürg, genant nach dem Abgott Castor, und daselbst ward eine Kirche hingebauet, die heißen wir Christenberg.“ Eben das sagt auch Dilich, in seiner Hess. Chronik, Thl. 6. S. 117. der vierten Ausgabe. Joseph Imhoff, in seiner handschriftl. Hess. Chronik, gibt den Karl Martell gleichfalls ausdrücklich als Erbauer der auf dem Christenberge befindlichen Kirche an, wenn er sagt: „— — — Verfürte ihre veste Burgt, genant Castorbürgt, vndt bauet darnach eine Kirch dahin, so Christenburt genant ist worden.“ Noch viel bestimmter drückt sich Wilhelm Lauz, in seinen auf der kurfürstl. Bibliothek zu Kassel befindlichen handschriftlichen Nachrichten

Daß Karl Martell, der Bisthümer, Abteien und Kirchengüter nach Gefallen an Laien, und sogar einigemal an Weiber verschenkte, welche die öffentliche Achtung verloren hatten, der die Kirchengelder zu seinen Bedürfnissen verwendete, und alle Rechte der Geistlichkeit für nichts achtete, den auch Bonifazius nie ganz so für seine Pläne gewinnen konnte, wie er wünschte, selbst eine Kirche auf dieser Anhöhe errichtet haben sollte, ist jedoch nicht sehr wahrscheinlich, und die Errichtung einer Kirche scheint erst später geschehen zu seyn. Eine andere, von Winkelmann, in seiner hessischen Chronik, S. 225.

von dem löblichen Herkommen u. s. w. darüber aus, wenn er sagt: „Bonifacius — ist volgens gezogen auf die Castorsburg, darauff haben gewaltige Edelleute gewonet, welche denen, so den christlichen Glauben angenommen, merglichen Verdriess gethan, denn sie verließen sich auf solche Burgk, und andere von Adel so auch auf dem Burgwalde in die acht und mehr veste Häuser hatten. Wider diese hat sich Bonifacius mit Hülffe und Beystand Caroli Martelli gesamter Sant gelegt, und sie aller Dinge aus dem Lande vertrieben, darnach dieselbige Burg zu einer Pfarrkirchen gemacht, und ihren Namen verwandelt, für Castorsburg sie Christensburg genannt, u. s. w.“

angenommene Sage, nennt Karl den Großen als Erbauer der Christenberger Kirche. Dieser gepriesene Monarch, der die, in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts, von dem fränkischen Könige Dagobert, zur Beschützung der hessischen Gränzen gegen die Sachsen, erbaute Stadt Frankenberg um's Jahr 804 erweiterte und vergrößerte, traf in dieser Gegend öfter mit den Sachsen zusammen, und befestigte darum mehrere Berge, unter andern auch den sogenannten Christenberg. Aus Liebe zu dieser Gegend, machte er ein ganzes Feld, die Freimark genannt, zehntfrei, und beschenkte die Stadt Frankenberg mit vielen Freiheiten. *)

Das Schloß und die Festung, welche Karl der Große auf dem Christenberge, zunächst der christlichen Kirche, erbaut haben soll, sind beide längst wieder zerstört. Vergebens sieht man sich

*) Vergl. Wig. Gerstenberger's Chronicon Francobergense; in Ruchenbecker's Anal. Hass. Coll. v. S. 152. Dilich's Hess. Chronik. S. 71. W. Joh. Navius — Cosmographie — Franck. a. M. 1597. S. 408. 422. Was Navius vom Christenberge sagt, findet sich auch fast mit denselben Worten in Merian's Topographia Hassiae. Franck. a. M. 1655.

nach architektonischen Ueberresten um, nur hie und da nimmt man noch einige Merkmale von ehemaligen Wallgraben, einige größere Steine, u. s. w. wahr, die von einer früheren Befestigung zeugen.

Eine alte, seit Jahrhunderten unter dem Volke erhaltene Sage, scheint hier um so mehr eine Erwähnung zu verdienen, weil sie auf eine auffallende Art an Shakespear's Macbeth erinnert, und die Bemerkung bestätigt, daß jede Gegend ihre eigenen Mythen habe, und daß die Uebereinstimmung derselben unter verschiedenen Völkern in dem Gemeinsamen der sie umgebenden Natur und in dem menschlichen Gemüthe begründet sey. Diese, bloß mündlich fortgepflanzte, und mit altdeutscher Treuherzigkeit oft erzählte Sage lautet also: „Es war einmal vor Alters ein König, der hatte hier sein Schloß, worin er mit seiner Gemahlin und einer einzigen Tochter wohnte, auf die er gar viel hielt, und welche wunderbare Gaben besaß. Nun kam einmal sein Feind, ein König, der hieß Grünewald, und belagerte ihn in seinem Schlosse, und als die Belagerung lange dauerte, so sprach dem König, im Schlosse seine Tochter noch immer Muth ein.

Das dauerte bis zum Maientag. In der vorhergehenden Nacht hatte die Tochter einen banger Traum gehabt, „ ihr sagte, daß Schloß werde eingenommen werden. Jetzt sah sie auf einmal des Morgens, als der Tag anbrach, das feindliche Heer mit grünen Baumzweigen herangezogen kommen. Da wurde es ihr bange, denn nun wußte sie, daß Alles verloren sey, und sie sprach zu ihrem Vater:

„ Vater, gebt euch gefangen,
Der grüne Wald kommt gegangen!“

Darauf schickte sie der Vater in das Lager des Königs Grünewald, und sie erlangte es von dieſem, „ daß sie für ihre Person freien Abzug haben sollte, mit allem, was sie auf einen Esel packen, was von ihr getragen und an der Hand geführt werden könnte.“ Da bepackte sie den Esel mit ihren besten Schätzen, ihren Vater trug sie auf ihren Schultern, und ihre Mutter führte sie bei der Hand. So zogen sie fort. Und als sie eine gute Strecke in einem fortgegangen waren, sprach sie: „ hier wolle mer ruhen!“ Daher hat das etwa eine Stunde vom Christenberge in der Ebene gelegene Dorf Wollmar

den Namen. Bald zogen sie weiter durch Wildnisse hin, in's Gebirge; endlich fanden sie einen Platz, da sagte sie: „hier hat's Feld;“ und da blieben sie, und bauten ein Schloß, und nannten es Hatsfeld. Dort sind denn noch bis auf den heutigen Tag die Ueberbleibsel, und die Stadt dabei hat auch daher ihren Namen. *) Noch wird ein dem Christenberge nahe liegendes Thal das Hungerthal genannt, von dem vielen Glende während der Belagerung des Schloßes.“ Wahrscheinlich haben die alten Denkmäler dieser Gegend und besonders die auffallenden Namen der Orte, hier, wie anderwärts, die Veranlassung zu dieser mythischen Sage gegeben, dergleichen man zwar mehrere findet, die aber bei dem gemeinen Manne durch die verbreitete Kultur allmählig verloren gehen, und die man daher aufzuzeichnen, nicht verschäumen sollte.

Noch weist man auf dem ehrwürdigen, mit einer Waldkrone geschmückten Christenberge den Fremden auf manche Spuren des grauen Alterthums hin. So zeigt man ihm etwa zweihun-

*) Das Städtchen Hatsfeld an der Eder, liegt im Gebirge, etwa 4 Stunden westlich, vom Christenberge.

bert Schritte von der Kirche den „Fußtritt des heiligen Bonifazius,“ der in frommem Eifer mit seinem Fuße auf die Erde gestampft und eine Spur davon im Steine zurückgelassen haben soll. Wirklich sieht man noch eine Spur im Boden, die von einem Fußtritt herzurühren scheint; um aber an die vorgebliche Veranlassung zu glauben, dazu wird ein mehr als gewöhnlicher Glaube erforderlich. *)

Man hat, wie schon erwähnt, den mittleren Theil der Christenberger Kirche für den Ueberrest eines heidnischen, dem Kasior geweiht gewesenen Tempels, ausgeben wollen. Unsere ältesten

*) Eine ähnliche Sage erzählt man vom Kaiser Heinrich I. Als dieser kühne Held, (S. 953.) im Begriff, mit den Ungarn am Reuschberge zu kämpfen, die Reihen seines in Schlachtordnung gestellten Heeres durchritt, um dasselbe zur Tapferkeit zu ermahnen, da trat, wie man erzählt, sein Pferd in einen Steinblock so, daß die Spur des Hufes kenntlich blieb. Er selbst stieg vom Pferde ab, und drückte in eben diesen Steinblock seine flache Hand ab. Seinem Heere betheuerte er, daß dieses ein Zeichen seines bevorstehenden Sieges sey. Noch jetzt ist ein Steinblock mit Spuren eines Hufes und einer Hand bei Reuschberg zu sehen.

deutschen Vorfahren hatten jedoch keine Tempel, sondern nur geweihte Haine und Gebüſche, worin ſie ihre Gottheiten verehrten; „denn ſie hielten, wie Tacitus ſagt, dafür, daß die Himmelsgötter zu groß ſeyn, um ſie zwiſchen Tempelmauern einzuschließen, oder ihnen menſchliche Geſtalt anzugleichen.“ Eben ſo waren ihnen Kaſtor und Pollux unbekante Gottheiten. Sollten ſie daher dieſen beiden, urprünglich griechiſchen, und dann auch von den Römern verehrten Heroen, ihre Verehrung geweiht haben, ſo müßten ihnen dieſe ausländiſchen Gottheiten erſt durch die Züge der Römer in ihr Vaterland bekannt geworden ſeyn; oder die Römer ſelbſt müßten, nach einem erfochtenen Siege, dem ſie, nach ihrem Glauben, beſchirmenden Kaſtor, aus Dankbarkeit, einen Tempel auf dieſem Berggipfel errichtet haben. In der Folge hätte dann von unſern Vorfahren eine ähnliche ſchützende Gottheit, etwa der Thor, oder Oſtar (ſonſt auch Aſter, Gaſter, Aſtar genannt) in dieſem Tempel verehrt, und der Name Oſtar mit Kaſtor verwechſelt worden ſeyn können.

Allein die ganze Annahme, daß der mittlere Theil der Chriſtenberger Kirche der Ueberreſt ei-

nes alten Heiden-Tempels sey, beruht auf sehr unsicheren Gründen. Dem Kenner der kirchlichen Baukunst erscheint vielmehr dieses Gebäude — der Grundgestalt nach, ein längliches Viereck — so gleich als eine sehr alte christliche Kirche, im ältesten sogenannten gothisch-sächsischen Geschmacke, etwa im 11ten oder 12ten Jahrhundert erbaut, die jedoch in späteren Zeiten manchen Zusatz erhalten hat. Der alte viereckte Thurm scheint mit dem mittlern Kirchengebäude von gleichem Alter zu seyn, an diesem mittlern Theil ist noch eine freie Halle, gleichfalls im gothischen Stile angebaut, welche aus zwei übereinander angebrachten Abtheilungen besteht, und auf deren zweite Abtheilung man durch eine sehr verfallene, im Jahre 1818 aber wieder hergestellte, Treppe gelangt. Die Mauer, welche den alten mittlern Theil und den Thurm einfaßt, ist 5 Fuß dick, die des später angebauten Chorgebäudes hingegen hält nur 3 Fuß in der Dicke. Das Chorgebäude ist 30 Fuß hoch, und war bisher 8 Fuß höher, als der alte mittlere Haupttheil der Kirche; im Jahre 1817 und 1818 wurde auch dieser, bei einer vorgenommenen Reparatur der Kirche, um 4 Fuß erhöht, wodurch zwar die Kirche an Höhe,

an Licht und Ständen gewonnen hat, die alte steinerne schadhast gewordene gewölbte Bedeckung aber verloren gegangen ist. *) Das Chor rührt erst aus dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts her, wie eine darin angebrachte Inschrift: „Anno 1520 Chorus aedificatus“ deutlich sagt. Sowohl der Thurm, als auch die Säulen des Kreuzgewölbes und die regelmäßig gehauenen Pfeiler, die sich einigermaßen der dorischen Säulenordnung nähern, zeugen deutlich für den christlichen Ursprung dieser Kirche. Wäre die Bemerkung eines neuern Kunstverständigen gegründet, daß die ersten Dächer und Kuppeln der alten Kirchen bis ins 12te Jahrhundert von Holz gewesen seyen, und man erst im 13ten und 14ten Jahrhunderte angefangen habe, die Kirchen mit steinernen Gewölben zu bedecken, — wie denn in Rom noch viele uralte Kirchen mit hölzernen Dächern ständen, — so würde auch dieses nun, um der Erhöhung der Kirche willen, zerstörte Dachgewölbe

*) Dieses schöne, im alten, gothischen Stile ausgeführte Kirchengewölbe wurde im Jahre 1817 abgebrochen, und die Kirche erhielt, statt dessen, einen neuen, hölzernen, flachen Dachboden, und vier neue Fenster.

erst ins 13te Jahrhundert zu setzen seyn. Diese Bemerkung scheint jedoch keine allgemeine Anwendung auf die ältesten in Deutschland befindlichen Kirchen zu leiden. Die in der Christenberger Kirche befindliche steinerne Kanzel und die sehr alte, von außen angebrachte, künstlich verzierte und mit einer Bedeckung versehene steinerne Kanzel mit Stufen, sind, wie es die Achtung gegen ihr Alterthum erforderte, erhalten worden. Am 6ten Sept. 1818 wurde die wieder hergestellte Kirche, bei einer großen Versammlung aus der ganzen Umgegend, feierlich eingeweiht. *)

Merkwürdig ist es, daß man den Namen Christenberg in keiner Urkunde vor dem sechzehnten Jahrhunderte findet. Die Kirche oder vielmehr der Berg, worauf dieselbe liegt, wird dagegen, so weit man hierin nur in der Geschichte zurück kommen kann, d. h. im dreizehnten, vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte, ohne Ausnahme Kesterburg, oder Kes-

*) Eine genauere Beschreibung der Christenberger Kirche findet man in Justi's Hessischen Denkwürdigkeiten, 2^{er} Thl. S. 4-9.

sterberg genannt. Sollte daher vielleicht aus
 Kesterburg nicht erst späterhin, vielleicht erst
 im sechszehnten Jahrhunderte, des ähnlichen Lauts
 wegen, eine Kastorsburg gemacht worden
 seyn? und — wie es selbst bei den ältesten Sa-
 gen von der Entstehung und dem Fortgange des
 Menschengeschlechts bisweilen der Fall ist — die
 Tradition bloß auf die Benennung des Orts ge-
 baut worden seyn? Der Name Christenberg
 könnte in diesem Falle gar wohl einen späteren
 Ursprung, und seinen Grund in der Andacht
 irgend eines Bewohners oder Predigers der dazü-
 gen Gegend, der seine Kirche nicht gerne nach
 einem Bösen benannt wissen wollte, etwa im
 Jahrhunderte der Reformation, gehabt haben.
 Oder, hielt man wohl gar den Namen Kester-
 berg für eine Verunstaltung des Namens Chris-
 tenberg, und suchte nun die vermeintlich-ächte
 Benennung wieder herzustellen? Spätere Ge-
 schichtschreiber fanden hiernach in dem Namen
 Christenberg eine Veranlassung, den Ur-
 sprung dieser allerdings sehr alten Kirche bis in
 die Zeiten der Karolinger zurückzuführen. Nach
 und nach könnte dann diese Idee immer mehr
 ausgeschmückt worden seyn. Doch — ich habe

nur die Möglichkeit andeuten wollen, wie auch Kaffors Name einst auf dem Burgwalde ausgesprochen werden konnte! —

Von den späteren Schicksalen des Christenberges ist wenig oder nichts bekannt. An der vorderen langen Seite der Kirche findet sich folgende merkwürdige Inschrift, welche der ehemalige Pfarrer Mog hat einhauen lassen:

W. Mog P. An̄o 1597 Peste ob. ex hac
ecc. 560.

Eine traurige Zeit, wo unser deutsches Vaterland so stark von der Pest heimgesucht wurde, daß in dem einzigen Christenberger Kirchspiele 560 Menschen von dieser furchtbaren Krankheit weggerafft wurden! In demselben Jahre starben in der benachbarten Stadt Wetter 326 Personen an dieser Krankheit. Von dem Christenberge führte ehemals der Pfarrer des ganzen ansehnlichen Kirchspiels den Namen Pastor Christomon-tanus.

Im Jahre 1775 erlaubte es der letztverstor-bene Landgraf von Hessen-Kassel Friedrich II.

einem Jesuiten, Andreas Neeg und dessen Gehülfen, auf dem Christenberge nach unterirdischen Schätzen u. dgl. zu graben. Diese Schatzgräber hielten ihre Wünschelruthe über mehrere Stellen; endlich senkte sie sich. Nun fand man zwar keine Alterthümer, Urnen, Waffen u. s. w. — einen eisernen Sporn ausgenommen, — auch keine vergrabene Schätze; allein 16 Fuß tief in der Erde entdeckte man folgende Merkwürdigkeit: — zwei große übereinander liegende längliche Vierecksteine, zwischen welchen man, nachdem der oberste abgehoben worden war, ein menschliches Skelett entdeckte, das in einer in den untersten Stein eingehauenen Vertiefung lag, so, daß der obere Stein genau darauf paßte. Ein Strebepfeiler, — später, um die Kirchenmauer zu unterstützen, angebaut — verhinderte es, daß man nicht den ganzen Stein heraus holen konnte. So alt war demnach dieses sonderbare Grab! Fragt man nach seiner Bestimmung, so hat man entweder einen bedauernswerthen Menschen, nach einer barbarischen Sitte des früheren Zeitalters, hier lebendig eingemauert, oder man hat den Leichnam eines Heiligen oder Märtyrers recht lange vor der Verwesung bewahren wollen. Nur

bleibt es in letzterer Hinsicht auffallend, daß man einen Heiligen nicht innerhalb der geweihten Kirchenmauern, sondern neben der Kirche, unter freiem Himmel, begraben haben sollte. Die Schatzgräber hielten das aufgefundenene Skelett für das Skelett eines Heiligen oder Märtyrers, und sollen eine Tradition gehabt haben, daß hier ein solcher begraben sey. An das Skelett eines Verbrechers dachten sie gar nicht. Sie packten sogleich alle Knochen ein, und schickten sie fort, zogen auch selbst bald hernach ab, nachdem sie Dreiviertel = Jahre auf dem Christenberge gehauset hatten. —

Als ein gutes Zeichen der Zeit, verdient es gerühmt zu werden, daß, als die alte Christenberger Kirche, die bis auf die neuesten Zeiten für die nächstwohnenden Gemeinden an bestimmten Festtagen und zu Leichenpredigten in stetem Gebrauch geblieben war, haufällig geworden, nicht an Zerstückung oder schnöden Verkauf dieses ehrwürdigen Denkmals gedacht wurde, sondern so reichliche milde Beiträge aus ganz Hessen ein gingen, daß sie — das steinerne Dachgewölbe abgerechnet, — mit Erhaltung ihrer Alterthümlich-

keit, wieder hergestellt, und ihre Dauer auf lange Zeiten hin gesichert werden konnte. Mögen noch Jahrhunderte hin fromme Gesänge in ihren Mauern ertönen, und die Religion des Friedens die Herzen der Versammelten zum Himmel erheben! —

D. K. W. Justi.